

USA

13.01.2011

Der Amoklauf ist keine Krankheit des Systems

Amerika ist ein Land des Individualismus. Kein Wunder, dass auch die Attentäter dort individuellen Antrieben folgen. Mit Hass allein lässt sich ihr Verhalten nicht erklären.

von Josef Joffe



Josef Joffe ist
Herausgeber der
Zeit. Quelle: dpa

Wie geht's eigentlich Amerika nach dem sechsfachen Mord in Arizona? Fürchterlich, wollte man den Gazetten glauben - als hätte das Freikorps Rosa Luxemburg umgebracht. Das Feuer des Hasses, das die Rechte gegen Obama, gegen alles, was links von ihr ist, angefacht habe, sei der wahre Schuldige, der Attentäter Jared Loughner nur das ausführende Organ.

Der Vergleich mit Luxemburg ist bewusst gewählt, weil er abermals eine Besonderheit Amerikas gegenüber Europa hervorhebt. In Europa war die hassgetriebene Gewalt - sei's im Namen einer himmlischen oder irdischen Heilslehre - stets ein organisiertes Geschäft. Hass allein erklärt nichts; sonst würde die halbe Menschheit gelegentlich die andere Hälfte meucheln. Die Kausalkette vom "Klima des Hasses" zum Mord ist lang. Zu der Kette gehören eine Ideologie, die das Töten rechtfertigt, eine Führung, die rekrutiert und indoktriniert, eine Truppe, die den Anschlag vorbereitet, schließlich der Kurzschluss im Hirn des Täters, der die zivilisatorischen Bremsen löst.

Kein Hamas-Selbstmordbomber hat je allein gearbeitet. Dito in der europäischen Geschichte, wo die Täter nur das letzte Glied bildeten. Davon zeugen die Judenpogrome des Mittelalters, die Religionskriege, die Priesterorde der französischen Revolutionäre, die Killer in der Weimarer Republik, die millionenfache Vernichtung durch die Totalitären.

Amerika aber ist das Land der Einzeltäter. "God's Own Country" ist ein Land, wo viele Götter wohnen, weil dort nie die einzig wahre Staatsreligion herrschte. Die Großideologien, die in Europa erfunden wurden, haben dort nie Fuß gefasst - weder Kommunismus noch Faschismus. Da bleibt nicht viel tödlicher Treibstoff übrig. Und deshalb das Sondermuster USA.

Zahlreich sind zwar die Attentate auf Politiker, wie zuletzt auf die Abgeordnete Gabrielle Giffords, aber es waren keine politischen Morde à la Weimar. Betrachten wir die dramatischen Fälle: Abraham Lincoln, William McKinley, John F. Kennedy, dessen Bruder Robert, Martin Luther King, der Anschlag auf Ronald Reagan. Dazu zahllose Amokläufe. Der schlimmste, am Virginia Tech 2007, forderte 32 Opfer.

Diese Fälle teilen ein Muster - bis auf den Lincoln-Attentäter John Booth, der die Niederlage der Südstaaten rächen wollte und vier Mitverschwörer hatte: Es waren Ein-Mann-Unternehmen im Namen des Wahns, und man darf hinzufügen: kein Wunder in einem Land, in dem der Individualismus Teil der ungeschriebenen Verfassung ist.

Jared Loughner, 22, ist ein typisches Beispiel. Erst kommt die Verletzung der Seele, sei sie real oder imaginär. Er habe erzählt, dass ihn die Abgeordnete Giffords vor Jahren respektlos behandelt hätte. Dann die psychische Krankheit, deren Zeichen im Nachhinein wie eine lange Zündschnur erscheinen: Schulabbruch, Mehrfach-Konflikt mit der Polizei, Suspendierung vom College, Ablehnung durch die Armee.

Schließlich ein Leben außerhalb der Gesellschaft.

Im Internet konstruierte Loughner seine eigene Realität. Der Staat benutze die "Struktur der Grammatik", um die Gedanken zu kontrollieren. Mit seiner eigenen Sprache - er nennt sie "Währung" - könne er selber "jede Meinung und jeden Glauben steuern". Er sei der Herrscher über die Hirne. Ein Psychiater würde ihn "schizophren" nennen. Von denen, schreibt der US-Nervenarzt E. Fuller Torrey, sei ein Prozent gewalttätig - in den USA wären das 40 000 Menschen.

Diese Menschen brauchen keine Anleitung von Sarah Palin und der Tea-Party, sondern Therapie oder Verwahrung. Ihre Waffen werden in den eigenen Köpfen geschmiedet - wie bei den Lafontaine- und Schäuble-Attentätern von 1990, wie bei allen Amokläufern rund um die Welt. Oder so: Der Einzelne erklärt das Ganze ebenso wenig wie Jared Loughner die Bösartigkeit des halben Amerikas, das lieber rechts als links wählt.

"Rechts" ist bei uns ein Pfui-Wort, überlagert von "Glatzen" und "Nazis". Amerika hat den Horror des Totalitarismus nicht erfahren; das ist der Unterschied. "Rechts" heißt dort: konservativ, gläubig, klassisch-liberal. "Rechts" ist: Familie, Anti-Etatismus, Patriotismus, Vorrang der Gliedstaaten.

Für das ganze Land gilt, wiederum anders als bei den Erben Hitlers, ein Maß an Meinungsfreiheit, das wir hier fürchten. Deshalb empfinden wir Amerikas politische Rhetorik, zur Rechten wie zur Linken, als exzessiv, ja erschreckend. Nur: Das war schon immer so, seit Geburt der Republik.

Worte als Waffen? Nein, Waffen sind Waffen, und die - noch ein Unterschied - kann sich in Arizona auch ein Schizophrener verschaffen. Doch ein rigoroses Waffengesetz in den USA zu verabschieden wäre so einfach, wie in Deutschland ein generelles Tempolimit auf der Autobahn zu verfügen.

© 2010 Handelsblatt GmbH

Verlags-Services für Werbung: www.iqm.de (Mediadaten) | Verlags-Services für Content: [Content Sales Center](#) | [Sitemap](#) | [Archiv](#) | [Schlagzeilen](#)

Powered by [Interactive Data Managed Solutions](#)

Keine Gewähr für die Richtigkeit der Angaben. Bitte beachten Sie auch folgende [Nutzungshinweise](#), die [Datenschutzerklärung](#) und das [Impressum](#).